

Etwas von den Rotkreuzgaben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **23 (1915)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des jetzigen Kriegsrechts, das einzig und allein den Kampf in den Reihen der Armee oder in geordneten Scharen kennt.

Das heutige „Volk in Waffen“ ist somit die geordnete Vereinigung aller Waffenfähigen.

Wenn mit dieser Tat am 1. August in der Eidgenossenschaft begonnen und der Grundstein zu einem neuen schweizerischen Bollwerk der Solidarität und Einigkeit gelegt wird, so ist es nicht zu früh, aber auch noch nicht zu spät.

Etwas von den Rotkreuzgaben.

Mit dem Beginn des Herbstes und angesichts des nahenden Winters mehren sich wieder die Begehren von Seiten der Truppen um Zusendung von Unterkleidern. Dazu kommt namentlich in Betracht, daß ziemlich viele Truppen an höhergelegenen Orten postiert und so größerer Kälte ausgesetzt sind. Glücklicherweise haben wir unsere Vorräte derart eingerichtet, daß wir hoffen dürfen, auch den vermehrten Ansprüchen des Winters Rechnung tragen zu können.

Erfreulicherweise ist auch in letzter Zeit die Art der Gesuche eine geregeltere geworden. Uebertriebene Anforderungen, wie z. B. die Ausrüstung ganzer Bataillone, ohne Rücksicht auf das Vorhandensein wirklicher Bedürftigkeit oder sonst gedankenlose Begehren sind selten geworden. Unser Zentraldepot für Soldatenwäsche in Zürich, das in außerordentlich gewissenhafter und uneigennütziger Weise durch die Herren Nippel und seinen Stellvertreter Herrn Surber geleitet wird, funktioniert in tadelloser Weise und in den jetzt nicht mehr so seltenen Dankschreiben von Seiten der Einheitskommandanten lesen wir recht oft die Verwunderung über die prompte Ausführung ihrer Bestellungen.

Dabei hat unsere Tätigkeit insoweit eine Vermehrung erfahren, daß wir seit längerer Zeit auch die Kriegswäschereien mit Unterkleidern versorgen, in der Meinung, daß diese Kleidungsstücke nicht etwa zum Versand an die Truppen sondern als Ersatz für bei der

Wäscherei defekt Gefundenes verwendet werde. Daß die hieraus an uns gestellten Anforderungen immerhin beträchtliche sind, ist ohne weiteres klar. Auch auf ein weiteres Gebiet hat das Rote Kreuz seine Wäscheabgabe auszudehnen versucht, indem seit einiger Zeit auch die vielen in den okkupierten Gebieten unseres Landes befindlichen Soldatenstuben von uns mit Wäsche versehen werden, allein es blieb beim Versuch und die regelmäßige Abgabe mußte eingestellt werden, da wir zu der Einsicht kamen, daß infolge der hierdurch entstehenden Umgehung der militärischen Instanzen eventueller Mißbrauch nicht sicher verhütet werden könnte.

Eine Frage, die zu eingehenden Erörterungen geführt hat, ist die der Abgabe von Leibchen. Als unser Vorrat an solchen zur Neige ging, und es sich um Beschaffung neuer Vorräte handelte, haben wir von höherer militärischer Stelle aus die Weisung erhalten, die weitere Lieferung von solchen Leibchen einzustellen. An deren Stelle sollten die Leibbinden treten, die namentlich für solche Fälle vorgesehen sind, wo der Truppenarzt wegen Erkrankung oder als Vorbeugemaßregel das Tragen derselben empfiehlt. Dafür haben wir auch von der Kriegsmaterialverwaltung einen größeren Posten solcher Leibbinden zum Verteilen erhalten.

Da, nach verschiedenen Begehren zu urteilen, immer noch falsche Vorstellungen über die Art der Rotkreuzgaben herrschen, stellen wir fest, daß an Truppen hauptsächlich ab-

gegeben werden: Hemden, Socken, Unterhosen, Leibbinden, Masttücher, Handtücher und Pulswärmer.

In der letzten Zeit macht sich auch die Nachfrage nach Pantoffeln oder Finken fürs Krankenzimmer oder für höher gelegene Posten

geltend, weshalb wir uns auch mit dem Ankauf dieser Artikel haben befassen müssen.

Außerdem gelangen durch Vermittlung des Armeearztes häufige Begehren um Spital- und Krankenzimmermaterial an uns, denen wir bisher in den meisten Fällen entsprechen konnten.

Schönheitscheulichkeiten.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern haben jeweils Versuche bestanden, Teile des menschlichen Körpers im Interesse der Verschönerung durch mehr oder weniger gewaltsame Mittel umzuformen.

Eine auffallende Erscheinung ist, daß bei allen Völkern die Sitte bestanden hat, die Form des Kopfes und insbesondere des Schädels durch künstliche Mittel umzugestalten. Das Bedürfnis einer genauen Anatomie der Menschenrassen hat es nötig gemacht, alle abnormen Schädelformen genau zu studieren. Die größte Verbreitung haben diese Gebräuche in Amerika gefunden. Besonders in Nordamerika war die Sitte, den Schädel zu mißgestalten, früher sehr verbreitet. Sie bestand z. B. bei den Machez-Indianern, einem durch die Franzosen 1730 bei einer ihrer zivilisatorischen Missionen vertilgten Stamm. Bei den Choctaws bestand ebenfalls die Sitte, die Knaben gleich nach der Geburt in eine Art Wiege von Gestalt eines Bocktroges zu legen und dann wurde ein Sack mit Sand auf dem Vorderkopf befestigt, der durch allmähliche Kompression diesen niederdrückte und abflachte. In den Ruinen einer alten Stadt in der Provinz Guatemala hat man Basreliefs von Stuck mit menschlichen Figuren gefunden, deren Köpfe fast genau dieselben Mißgestaltungen zeigen, welchen sie in Nordamerika unterworfen werden. Bei vielen Schädeln beobachtet man vor der Kranznah einen Quercwulst, veranlaßt durch das Reiben des Stirnbeines über dem Scheitelbein. Diese

Form findet sich z. B. bei den Indianern Nordwestamerikas, dann bei den Karaiiben der Antillen. Gleich nach der Geburt wird der Kopf des Kindes oft und leicht gedrückt, so drei bis vier Tage. Dann kommt das Kind in einen Kasten oder Wiege, die mit Moos und Werg gefüttert ist. Der Hinterkopf ruht auf einem Brett, durch Moos oder Werg unterstützt, ein anderes Brett wird auf den Vorderkopf gebunden. Das Kind wurde selten aus der Wiege genommen und bleibt darin, bis es gehen kann. Ein Kind von drei Jahren soll einen schauerhaften Anblick dargeboten haben: der Druck, der insbesondere auf Vorder- und Hinterkopf wirkte, kehrte die natürlichen Verhältnisse ganz um und gab ihm die Form eines Keils. Die Augäpfel stehen weit vor und sind aufwärts gerichtet. Die Köpfe der Türken waren kugelförmig: man hielt dieselbe Kopfform für elegant und zur gebräuchlichen Kopfbedeckung sehr passend. Die Hebammen zu Konstantinopel pflegten die Mütter zu fragen, welche Kopfform sie für den Neugeborenen wünschten, die Asiaten pflegten die vorzuziehen, welche durch eine Stirn und Hinterhaupt engumschließende Binde hervorgebracht wurde, da auf einen solchen Kopf die rote Kopfbedeckung (Turban, Fez) besser sitze.

Vorzüglich auch im südöstlichen Europa haben schon im Altertum bei den einzelnen Völkern Gebräuche bestanden, welche eine Veränderung der Kopfform bezweckten. Die Macrocephali (Langköpfe) führten diesen Na-